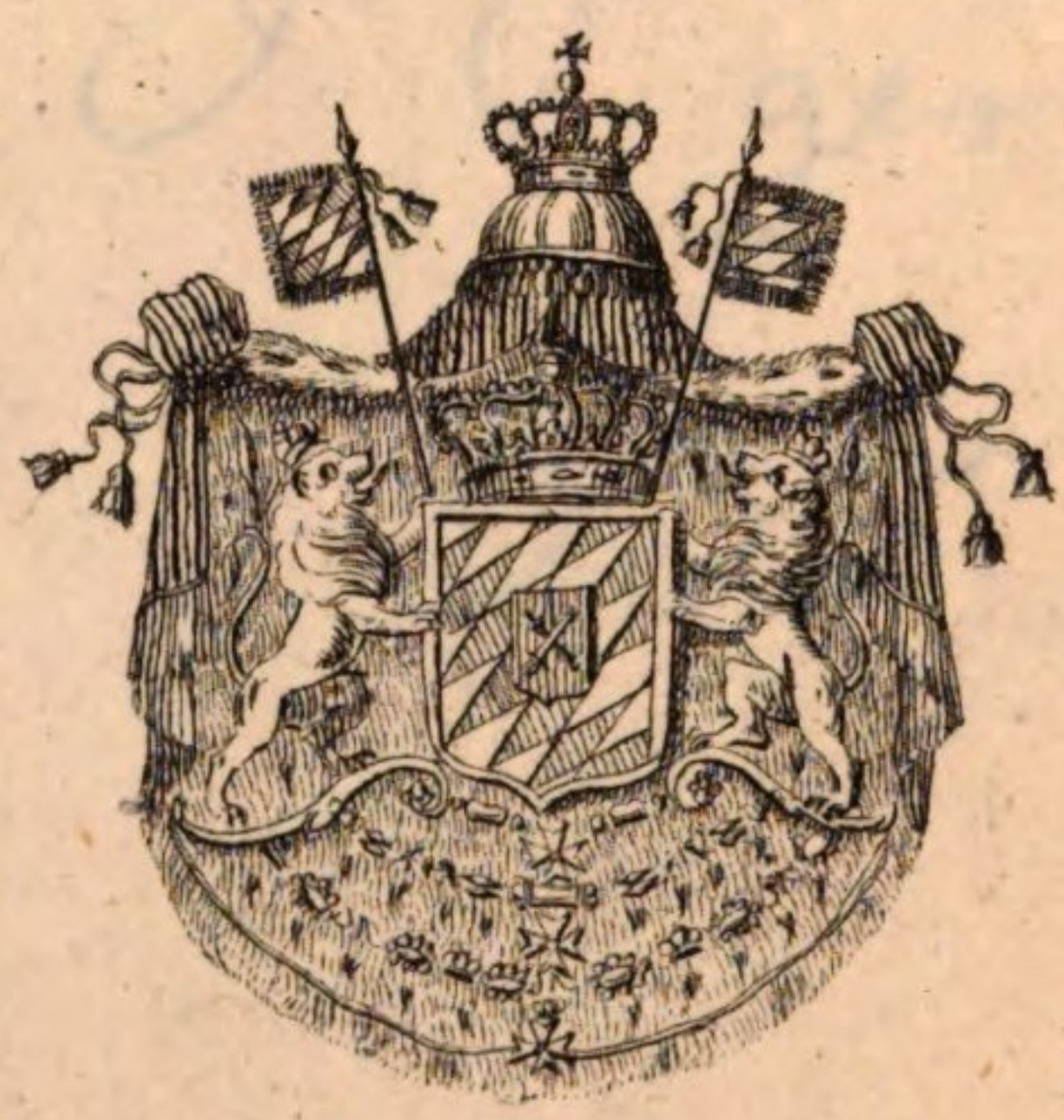
P. o.germ.
335

P. O. germ 935.



935.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Pol. German. p. 165.

GEDICHTE

VON

FRIEDRICH v. EWALD.

Neue verbesserte Auflage.

Dresden, 1806.

In der Waltherschen Hofbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Friedrich v. Ewald, geboren zu Spandau im Jahr 1730, widmete seine Jugend ganz denen Wissenschaften. Besonders studierte er die alten Klassiker und fand viel Geschmack an der Dichtkunst, worinnen er auch bey Gelegenheit selbst Versuche machte. Im Jahr 1755 ward er bey dem Königl. Preusischen Regiment Prinz Heinrich in Potsdam, als Auditeur angestellt. In dieser Eigenschaft kam er im Jahr 1756 nach Dresden in Garnison; wo er mit den vorzüglichsten Gelehrten und Künstlern Bekanntschaft machte.

Vorbericht.

Mit vielen Kenntnissen, verband er zugleich einen liebenswürdigen Character.

Bey seinem damaligen Freunde und Verleger, lernte er verschiedene Gelehrte kennen, als Rabnern, Romanus, Rost, Franken, v. Teubern u. a. m. denen er öfters im freundschaftlichen Zirkel, Proben seiner Dichtkunst vorlas. Durch ihre Aufmunterung, entschloss er sich endlich sie drucken zu lassen. Jedoch aus grosser Bescheidenheit, verbat er sich, weder Namen noch Ort darauf zu setzen.

Auf diese Art, erschien in seinem 26ten Jahre, die erste Auflage seiner Lieder und Sinngedichte, 8. 1757.

Der Beyfall, den sie damahls erhielten, machte, dass sie bald vergriffen waren.

Vorbericht.

Dieses veranlaſste im Jahr 1791 einen Nachdruck, unter dem veränderten Tittel: Sinngedichte und Lieder.

Um diesen schätzbaren Gelehrten nicht in Vergessenheit und aus der Reihe der Dichter zu bringen, hat man eine neue verbesserte Ausgabe besorgt.

Mehrere Gelehrte haben ihm alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, besonders Weise, Matthison und Küttner. *) Lezterer sagt von ihm:

„Ewald ist kein fruchtbarer, aber ein
„sehr reizender Dichter, dessen Kleinig-
„keiten alle mit dem Stempel des Genie's
„bezeichnet sind. In seinen Epigrammen
„entzückt vorzüglich die Naivität seiner

*) Siehe Küttner's Charactere teutscher Dichter und Prosaisten, 2ter Band, 8. 1781. Seite 351 u. f.

Vorbericht.

„Einfälle, die Neuheit seiner Wendungen
„und die Feinheit des Ausdrucks. Mun-
„trer, lachender Witz, macht ihren Cha-
„racter, mehr als Scharfsinn und Humor
„aus. Ihnen gleich sind die meisten Lie-
„der: kurz, reich an Witz und durch ange-
„nehme Nachlässigkeit reizend, einige
„scherzhaft, andere tändelnd, einige voll
„Feuer und süsser Zärtlichkeit; alle wohl-
„klingend, alle des feinsten Geistes des
„Alterthums würdig."

Wer wird diesem Urtheile nicht gern beystimmen! —

Wegen seiner schwächlichen Gesundheit, dankte er nach dem Frieden 1763 ab, und gieng in Fürstlich-Hessen-Darmstädtische Dienste als Hofrath und Lehrer der jungen Prinzen.

Seine Gesundheit zu verbessern, gieng er im Jahr 1767 von da nach Italien. Seit welcher Zeit, man nichts Zuverlässiges weiter von ihm erfahren hat.

Schade wenn er seitdem das Feld der Dichtkunst, nicht weiter bearbeitet haben sollte! — oder seine Aufsätze verloren gegangen wären. Der Verleger wird es daher mit Dank aufnehmen, wenn Verehrer und Freunde des Dichters, ihm Beyträge von seinen etwa noch hin und wieder zerstreuten einzelnen Gedichten, überschicken wollten. Zum Beyspiel das Gedicht an Fanny, u. a. m. Schon im Jahr 1755 soll er Proben einiger Gedichte herausgegeben haben.

Die Uebersetzung von Thomson's Jahrszeiten, dient auch zum Beweis seiner edlen

Gefühle; die er ganz aus seinem Herzen schrieb.

Vermuthlich hat dieser schätzbare Gelehrte längst schon seine Tage in philosophischer Einsamkeit verlebt! —

ERSTES BUCH.

Alkander.

Man seh' einmal die List!
Alkander will einfältig scheinen,
Der doch einfältig ist.

Dulcin und Korinne.

Korinne.

Dich lieb' ich stets, Dulcin, doch sei auch niemals kalt!

Dulcin.

Korinne, nein! Jedoch wirst du auch niemals alt?

✣✣✣

Kodrus.

Wenn Kodrus in der Still' an seine Tittel
denkt,
Bewundert er, wie Gott, das Herz der Fürsten lenkt.

Gespräch

zwischen Phocion und dem Gesandten Alexander's

Phocion.

Weswegen schickt dein Herr, Geschenke mir allein,
Soll't ich nur in Athen derselben würdig seyn?

Der Gesandte.

Man kennt den Phocion als einen wackern Mann.

Phocion.

Nimm das Geschenk zurück, damit er's bleiben kann.

An die Helden.

Wollt ihr den Göttern ähnlich seyn,
Nehmt nicht durch's Schwert die Länder ein.
Ihr Helden, kriegt, wie Bachus kriegte,
Als er den Orient besiegte!
Ihn nahmen Städt' und Dörfer ein:
Vor ihm gieng Taumeln her und Wein.

An den Tacitus.

Du redest nicht ein Wort, wenn du bei
Menschen bist:
Du sprichst wohl desto mehr, wenn niemand bei dir ist?

Thrax.

Seit Thrax sein Amt erhielt, verlor er sein
Gesicht;
Er kennt nun keinen Freund, und kennt
sich selber nicht.

An die Rose.

Ich liebe dich, o Rose!
Du Königinn der Blumen,
Und mag dich gerne pflücken;
Doch pflückt' ich dich vom Stamme,
So stächen mich die Dornen;
Darum pflück' ich dich lieber
Vom Busen schöner Mädchen;
Da stechen keine Dornen!

Grabschrift des Harpax.

An dieses Goldbergs Fuſs liegt Harpax, der
so karg,
Als dieser Berg, sein Gold verbarg.
Du darfst, o Wandrer! nicht, sein Grab mit
Thränen netzen,
Er war nicht mehr als dieser Berg zu
schätzen.

An Aeglen.

Du giebst dir, Aegle, Müh' die Sommer-
sprossen zu vertreiben?
Du bist vergeblich klug!
Zwar wirst du minder häfslich bleiben,
Doch immer häfslich gnug.

Korvin.

Man sagt, Korvin ist reich, und preist ihn
aller Orten;
Hilft er den Armen auch? O ja — mit
schönen Worten.

Der Landmann an den Städter.

Du fchläfst auf weichen Betten,
Ich schlaf auf weichen Klee;
Du siehst dein Bild im Spiegel,
Ich spiegle mich im See.

Du trittst auf Fusstapeten,
Ich tret' auf sanftes Gras;
Dich tränken theure Weine,
Mich tränkt ein wohlfeil Nass.

Du wohnst in bangen Mauern,
Ich wohn' auf freier Flur;
Dir mahlt die Kunst den Frühling,
Mir mahlt ihn die Natur.

Du bist oft siech vor Wollust,
Ich bleibe stets gesund;
Dich schüzt für Geld ein Schweizer,
Mich schüzt mein treuer Hund.

Du schlummerst ein bei Saiten,
Und ich beim Wasserfall;
Du hörst Kastrat und Geiger,
Ich Lerch' und Nachtigall.

Dich sieht der heise Mittag,
Mich sieht der Morgen wach;
Dein Mädchen glänzt von Schminke,
Mein Mädchen glänzt vom Bach.

———

Zeusipp.

Zeusipp vermählt sich mit Lucinden;
Zeusipp ist drum nicht blind:
Wenn wir an ihr nicht Reize finden,
Weiſs er, daſs sie im Kasten sind.

An Perillen.

Perillens Glanze, kann selbst Phöbus Glanz
nicht gleichen,
Und Venus Reiz, kann ihren nicht erreichen;
Zephyre wehen, wo sie geht;
Und Blumen sproſsen, wo sie steht;
Perille kann mit halben Blicken
Der ſprödſten Männer Herz entzücken;
Sie singt — die Wälder folgen ihr;
Sie ist der Erde gröſste Zier;
Sie iſt — — O häſsliche Perille,
Wie schweigst du doch zu solchen Lügen
stille!

***

Paul.

Der Dinge Grund und Zweck zu lernen,
Sucht Paul die Wahrheit in den Sternen:
Und thut recht stolz auf seine Müh'.
Rühmt immer diesen klugen Seher;
Ich suche mir die Wahrheit näher;
In meinem Keller find' ich sie.

Fragen.

Du fragst, warum im Frühling'
Nicht gleich die Rose blühe?
Warum die Nachtviole
Nicht auch bei Tage dufte?
Warum den ganzen Sommer
Nicht Philomele singe?
O Doris! frage lieber,
Warum ich dich nicht küsse?

Das Orakel.

Ein Wald lud mich in seine Schatten;
Ich irrte in den dunkeln Gängen,
Und plötzlich sah ich Daphnen kommen.
Ich schlüpft' in eine hohle Eiche,
Und hörte aus der hohlen Eiche,
Dafs Daphne mit sich selber redte.
Sie sprach: Ach könnt' ich Mittel finden,
Den Mund des Thyrsis zu verschliefsen,
So oft er mich um Liebe flehet!
Schnell rief ich aus der hohlen Eiche,
Nicht anders als Orakel sprechen:
Dein Kufs wird Thyrsis Mund verschliefsen.

An Plessin.

Was du gar nicht verstehst, das rühm' und tadle nicht:
Sonst giebst du mir den Stoff zu einem Sinngedicht.

An Messalinens Tochter.

Die Schuld, dafs sich, o schönes Kind!
Aus unsern Jünglingen zu dir kein Freier findt,
Ist, dafs sie deine Väter sind.

Der Zank.

Der grofse Streit Atridens
War mit dem Sohn' der Thetis
Um ein geraubtes Mädchen.
Wenn ich mich einmal zanke,
Zank' ich mich um ein Mädchen.

Hirpin.

Kamill schweift aus im Leide,
Thersander in der Freude;
Hirpin lacht dieser Seltenheit,
Und ist ein Narr in Freud' und Leid.

Albus.

Spricht Albus nur ein Wort, so gähnt
Witz und Verstand;
Spielt er hingegen uns auf seinem Flügel
vor,
So ist er nichts als Geist, und wir sind
nichts als Ohr:
Sei mit dem Munde stumm, sprich, Albus,
mit der Hand.

An den Hegesias.

Dafern dein Trauerspiel dem reichen Tra-
jus nur gefällt,
Mit ihm dem Volk', so sei so sehr nicht
drüber froh.
Das Lob, Hegesias, das dein Verdienst er-
hält
Vom Trajus und dem Volk', ist: Ei! und
Ach! und O!

Phrynens Klage.

Lupin, der Thor!
Spricht mir ohn' Unterlafs von seiner Liebe
vor;
Glaubt er, ich sei nur Ohr?

An Friedrich II. König von Preufsen.

Du bringst die goldne Zeit zurück, o Held!
wie nenn' ich dich?
Sesostris, Cyrus, Antonin? Nur sich gleicht
Friederich!
Du drohst: die halbe Welt erschrickt, und
läfst dich Sieger sein;
Du lächelst: Künste drängen sich zu deinen
Thoren ein;
Dann wirst du uns Apollo selbst, Thessalisch deine Flur,
Und Wahrheit und Gerechtigkeit betritt die
alte Spur.

Amyntas.

Amyntas, den man in Paris
Galant und fein und artig hiefs,
Kehrt wieder über unfre Gränze:
Man glaubt, er bring' Verstand zurück,
Zu vielen Aemtern mehr Geschick — —
Er macht die besten Reverenze.

Der Husar.

Ein muthiger Husar den man zum Angriff' sandt',
Kam im Triumph zurück mit eines Feindes Hand;
Sein Oberster rief ihm: was bist du für ein Tropf!
Ja, sagte der Husar, er hatte keinen Kopf.

Aspasia.

Der volle Mond sandt' seinen Silberstral
Durch stille Luft herab, da, wo allein im Thal'

Um Mitternacht der weise Thyrsis wachte,
Und, in sich selbst gekehrt, an strenge
Weisheit dachte.
Schnell tritt, noch heitrer als der Mond,
Der am Olymp, umringt von Sternen,
thront,
Aus Büschen schön Aspasia hervor.
Der weise Thyrsis, der den Tiefsinn nun
verlor,
Gedacht, als er sie sah': man muſs auch für
die Sinne sorgen,
An Plato denk' ich morgen.

Belinde.

Als Amor einſt Belinden fand,
Küſst' er mit Inbrunst ihre Hand,
Und ward nicht müde sie zu küssen:
O Mutter, sprach er, lafs mich wissen,
Ob — — Ich bin deine Mutter nicht;
Du irreſt, Amor, rief Belinde.
Vergieb, sprach dieser, einem Kinde;
Du hast der Mutter Angesicht.

An Lykon.

Sieh' dort im melanchol'schen Wald
Der Sonne Bild im Teiche schwimmen;
Sieh' jener Schäferinn Gestalt,
Und hör' der Vögel süfse Stimmen,
Und wie der Bach im Felfen lärmt:
Wer blieb', o Lykon, hier nicht stehen,
Sich satt zu hören, satt zu sehen.

Pompon's Erbe.

Es ftirbt Pompon, ein reicher Mann,
Und unterm Flohre lacht fein Sohn die Erb-
schaft an.
Doch dafs der Tempel Zeuge sei, wie er den
Vater hochgeschätzt,
So wird darinn ein rühmlich's Grabmal
ihm gesetzt,
Mit Genien geziert aus Paros theuren Stei-
nen,
Den Vater zu beweinen.

Der Widerspruch.

Als neulich mir ein Weiser
Den Widerspruch erklärte,
Fragt' ich: Ist das nicht einer,
Wenn Iris mit mir zürnet,
Dafs ich sie jüngst geküsset,
Und itzt aufs neue zürnet,
Dafs ich sie nicht mehr küsse?

An die geschminkte Chloris.

Des Morgens bist du blafs und alt,
Des Abends jung und roth:
Bist du denn weder jung noch alt,
Und weder blafs noch roth?

Bathyll.

Bathyll schreibt für die Ewigkeit;
Wird ihn sein Vorsatz ewig machen?
Ich brauche besser meine Zeit;
Ich schreib', um über ihn zu lachen.

Grabschrift des Protesilas.

Protesilas ward hier begraben:
Er reiste durch die ganze Welt,
Bis er aus Neugier selbst gen Himmel
Die lange Reise angestellt.

Gebet an die Venus.

Nach dem Moschus.

O leite, schönste Venus,
Die du am Himmel wachest,
Die Schritte deines Schäfers,
Der itzt Dorinden suchet.
Ich gehe nicht zu rauben,
Ich gehe nicht zu morden,
Mich treibt allein die Liebe;
Auch du suchst, was du liebest.

Daphnis Grabschrift.

Der kleine Hügel, der durch meine Thränen grünt,
Deckt meinen Daphnis hier, dem er zum Grabmal dient.

Kein Böser ruh' auf ihm, ihn könnt' ein
Unfall strafen;
Wer aber redlich ist, mag auf ihm sicher
schlafen.

Thrax.

Thrax überlegt, beschliefst, verläfst mich,
läuft mir nach,
Steht still, sitzt, liest und gähnt, schläft ein,
wird wieder wach,
Pfeift, sieht mich an und lacht, singt laut,
wird wieder still,
Erschrickt, greift nach der Uhr, flucht, fragt
mich: was er will?

Makrus.

Es schenkt mir Makrus schlechten Wein
In einen goldnen Becher ein,
Damit die Farbe mir nicht soll verdächtig
seyn.
Wie aber, Makrus, glaubst du wohl,

Dafs ich, vom Glanz des Bechers voll,
Auch den Geschmack verlieren soll?

An Timon.

Du sagst: Es sey der Mensch nicht zur Gesellschaft da,
Er sey sich selbst genug, und glücklicher allein;
Du lebtest ruhiger in einem dunklen Hain',
Und fern von Städten sey man nicht der Hölle nah'.
An allem was du sagst, ist, Timon, etwas wahr;
Doch denk', o Wilder! dafs Gesellschaft dich gebar.

Fragment eines Schreibens an Selinden.

Du tadelst mich, dafs ich die Stadt zu wenig schätze,
Dafs mich ohn' Ueberdrufs, ein ödes Feld ergötze.

Schelt nicht den schönen Ort, wo ich am Havelfluſs
Beglückt auf Blumen ruh' im schattigten Gesträuche.
Den Ort verlieſs' ich nicht um alle Königreiche;
Jedoch verlies ich ihn — Selind' um einen Kuſs.

Trinklied.

Was mischt ihr Wasser unterm Wein!
Wie, darf er schwach für Männer seyn?
Das Wasser ist nur gut den Fischen.
Doch wenn ihr Dinge mischen wollt,
So wisset Freunde! was ihr sollt,
Hier Thorheit unter Weisheit mischen.

ZWEITES BUCH.

Die Gerechtigkeit.

Was hilft es, der Gerechtigkeit die Augen
zu verbinden,
Umsonst ist da das Band:
Wollt ihr sie besser binden,
So bindet ihr die Hand.

Tantalus.

Wollt' einstens in der Hölle
Mich Minos grausam strafen,
Weil ich zu viel geküsset;
So müfsten schöne Mädchen
Sich meinem Munde nähern,
Und meinem Arm' entfliehen,
Wenn ich sie küssen wollte.

An die Leda.

Du gehst verlarvt auf's Karnaval? — um nicht erkannt zu seyn,
Wasch' nur, o Leda, dein Gesicht von aller Schminke rein.

Beschuldigung und Entschuldigung.

A.

Du hast in langer Zeit kein Sinngedicht gemacht!

B.

Ich hab' in langer Zeit, gar nicht an dich gedacht.

La Rose.

La Rose nahm ein Buch des Leibnitz in die Hand,
Und schalt die Deutschen dumm, als er es nicht verstand.

An Sylvien.

Sonst liebt' ich zwanzig lose Mädchen:
Amalchen, Blandchen, Gustchen, Kätchen,
Luischen, Lenchen, Jettchen, Minchen,
Konkordchen, Hannchen, Karolinchen,
Charlottchen, Fiekchen, Christchen, Lorchen,
Vier Mühmchen, und zuletzt noch Dorchen:
Nun ist mein ganz Serail dahin,
Und du bleibst meine Sultaninn!

Das Bad.

O Himmel! welch ein reizend Weib
Seh' ich im Teiche baden.
Die Flut verräth den schönsten Leib;
Ist's eine der Najaden? —
Sollt' es Salmacis selber seyn?
So muſs ich in den Teich hinein!

✣✣✣

Philetes.

Die Menschenliebe trägt Philetes im Ge-
sicht,
Man sagt auch, dafs ihn Elend rühre,
Dafs er für jeden Mitleid spühre,
Für seine Gläubiger nur nicht.

An den Gilperich.

Dafs Tuccius, o Gilperich!
Dein Kind so liebreich drückt,
Ist, weil er deiner Frau und sich
Nichts ähnlichers erblickt.

Die Verführung.

Das erste Weib ward durch den Teufel,
Durch's Weib der erste Mann verführt,
Seitdem hat stets die Frau der Teufel,
Die Frau den Mann regiert.

Auf den Baron von Wolf.

Gott sprach: Die Sonne sey! die Welt fiel
ins Gesicht;
Gott sprach: Wolf sey! es ward in allen
Seelen Licht.

An den Mai.

O Florens Liebling, Freund der Weste,
Mai! deine Tage sind mir Feste.
Du drangst in Amaryllis Brust:
Ihr zarter Busen schwoll von nie gefühlter
Lust.
Nichts half es, stets ihr nachzugehen;
Nichts half mein Seufzen, Schmachten,
Flehen;
Es half nicht Witz, auch nicht Verstand;
Es half nicht Lied' nicht Kranz, noch Band;
Nicht Untreu half, es half nicht Treu: —
Du halfst allein, allmächt'ger Mai.

Auf den Reichthum.

Nach dem Anakreon.

Wenn Sterblichen das Leben
Durch Gold verlängert würde,
So häuft' ich selber Schätze,
Und wenn der Tod dann käme,
Gäb' ich sie hin, damit er
Mich leben liefs' und gienge.
Doch da wir nicht das Leben
Durch Gold erkaufen können;

Da mich der Tod nicht schonet:
Was gräm' ich mich, was seufz' ich?
Was soll mir Gold und Reichthum?
Viel lieber will ich trinken,
Die besten Weine trinken;
Ich will mit Freunden lachen,
Und auf dem sanften Rasen
Ein schönes Kind umarmen.

Dorilis.

Armbänder, Palatin, Aigretten,
Schönpflaster, Ohrgehäng', Manschetten,
Pompons, Bandlätze, Garnituren,
Mantille, Reifrock, Handschuh, Uhren,
Schmink', Esclavagen, Flohr, Brillanten,
Strickbeutel, Schnürbrust, Engageanten,
Halsschleifen, Kappen und Bouquetter,
Saloppen, Hauben und Planschetter,
Glasfedern, Roben, Müffe, Schmelzwerk,
Karkassan, Spitzen, Ringe, Pelzwerk — —
Dies alles hat nur einen Namen,
Und heisset Dorilis zusammen.

An F.

Sey nicht bey Strephon klug, der Kluge
hast und flieht;
Sey dumm! dann freut er sich halb todt,
wenn er dich sieht.

Der Hagestolz.

Dein Rath ist, Freund, mich zu vermählen,
Mit langer Weil' mich nicht zu quälen,
Mich gegen Freuden nicht zu stählen,
Die nirgends als im Ehstand' sind?
Ich wollte mich gar gern vermählen,
Noch heut' mir eine Frau erwählen,
Mich gegen solches Glück nicht stählen,
Wär' ich nur taub und blind.

Das billige Schicksal.

Das Schicksal hat in ihrem Leben
Den Grofsen viel voraus gegeben.
Doch nein! nichts geht uns ab;
Das Schicksal scheint der Grofsen Heuchler,
Weil ihnen es die Pest der Schmeichler,
Uns aber Freunde gab.

Grabschrift des Markolphs.

Ihr Krähen, Eulen, Geier, Raben,
Klagt hier und schreit! Hier liegt Markolph begraben,
Der eurem Schnabel einst entgieng,
Als er sich selbst erhieng.

Olympia.

Ein Ungewitter tobt bey stiller Mitternacht,
Der nahe Himmel zürnt, Olympia erwacht,
Und flieht in Damon's Bett'. Bewundert ihren Witz;
Hier hört sie keinen Schlag, hier sieht sie keinen Blitz.

Vetulla.

Vetulla schwärzt ihr graues Haar,
Und sagt, ihr Alter sey, nicht über dreyſsig Jahr;
Vetulla redet wahr,
Sie sagt uns dies schon zwanzig Jahr.

An Glyceren.

Glycere, komm auf grüne Fluren!
Da sind des goldnen Alters Spuren;
Da herrscht die Liebe fern von Neid;
Da macht das Herz den Unterscheid.
Sieh', wie die Zweige lieblich winken,
Durch die itzt träge Bäche blinken.

Komm, komm! in jene Rosenhecken,
Dort wollen wir uns tief verstecken;
Dort sprossen Amor's Blumen dir;
Dort scherzen, singen, küssen wir;
Dort wollen wir in stillen Gründen,
Elysium auf Erden finden.

An den Medor.

Die Seelenwandrung muſs, Medor, wohl möglich seyn:
Dein Körper, sieh'! ist groſs, und deine Seele klein.

Auf den Stax.

Was auf der Welt geschieht, geschiehet
ohne Grund:
Sagt Stax. Ich glaub's; sein Wort macht
diese Wahrheit kund.

Madrigal.

Nach Erfindung eines spanischen Dichters.

Als Orpheus kühn es unternahm,
Und in die dunkeln Reiche kam,
Wohin kein Lebender geschritten,
O Thorheit! um ein Weib zu bitten,
Gab Pluto ihm den Augenblick,
Voll Zorn, Eurydicen zurück.
Doch, in Erwägung seiner Lieder,
Und dafs sehr oft ein weiser Mann
Die gröfste Schwachheit hegen kann,
Nahm er sie bald darauf ihm wieder.

Mamurr und Tiburr.

Mamurr.

Erzürnst du den Zoil? Tiburr, du bist
sehr kühn!

Tiburr.

Mein Koch versöhnet ihn.

Chrysipp.

Dafs Chrysipp behutsam geht,
Dafs er langsam spricht und denket,
Dafs ihr oft ihn zählen seht,
Dafs ihm Scherz und Freude kränket,
Dafs er stets sein Geld bewacht,
Dafs er selten küfst und lacht,
Glaubt er, komme vom Verstande,
Da es doch sein Alter macht.

Ueber den Tadel

eines grofsen geistlichen Redners der seine Reden las.

C.. will ein Redner seyn? er liest ja, was
er spricht;

So reden würd' ich auch! So schreiben?
Nein, das nicht.

An Doris.

Was helfen, Doris, dir die heiter blühnden
Wangen,
Der Lippen stiller Reiz, die schöngewölbte
Brust,
Das Haar, wo Zephyrs sich in blonden Locken fangen?
Du scheuchst die Grazien und Amorn und
die Lust.

Umsonst hat die Natur dir Schönheit
beigeleget,
Wenn sie dir nicht Gefühl im Lenz der
Jahre giebt:
Wenn nicht die Zärtlichkeit den jungen
Busen reget,
Blühst du den Blumen gleich, die nur das
Auge liebt.

An den Sophos.

Du hast nun lange schon den Cicero citiret,
Und was einst Plato schrieb, uns zu Gemüth' geführet;
Ihr beider Geist hat uns viel Schönes vorgebracht:
Doch, Freund! hast du denn niemals selbst gedacht?

Lesbia.

Man sagt, Emil wird sich mit Lesbien vermählen:
Die junge Braut sei reich, und schön ihr Angesicht,
Sie sei aus gutem Haus', und Witz soll ihr nicht fehlen;
Von Tugend hört man nicht.

Auf den Stupindes.

Stupindes dünkt sich dem Geschmack' der weisen Griechen nah':
Er las, und lieset noch einmal — den ganzen Scapula.

Vitell.

Vitell klagt den Verlust von seinem lieben
Weibe,
Und schliefst sich, abgehärmt in seinem
Keller ein,
Und säuft sein letztes Fäfschen Wein,
Damit kein Trost ihm übrig bleibe.

An den Amyntas.

Du sagst, dafs meine Zunge stammle! dies
ses war mir längst bekannt,
Amyntas: aber weifst du dieses auch? es
stammlet dein Verstandt.

An den Mond.

Wo bleibt, o Mond! dein Licht,
Da ich im Dunkeln, voll Verdrufs,
Auf Chloën lange warten mufs? —
Sie kömmt — — o scheine nicht!

Iren.

Iren denkt stark und schön, in ihm ist lau-
ter Licht,
Er ist beherzt, gerecht, doch liebenswürdig
nicht;
Sein strenger Ernst, der ihn mit Runzeln
überzieht,
Macht, dafs ihm jeder ehrt, bewundert,
rühmt — und flieht.

Elpin und Iris.

Elpin und Iris sind ein Muster guter Ehen:
Schlöss' Iris einst der Himmel ein,
So möcht' Elpin, um selig sie zu sehen,
Mit Freuden in der Hölle seyn.

Miren.

Du wohnest schön, Miren, doch alles
Hausgeräthe,
Dafs um dich glänzt, Tisch, Spiegel, Stühl'
und Bette,

Tapet, Gemäld' und Schrank und alles ist
nicht dein:
Ich mag bei mir nicht fremde seyn.

Grabschrift eines Schläfers.

Dieſs Grabmal deckt den gröſsten Schläfer,
der nie genug geschlafen hat:
Der Tod war selbst ein Schlaf für ihn; er
schlafe sich denn einmal satt.

Daphne.

Es ist der nahe Wald
Der Musen Aufenthalt;
Es ist die Wiese hier
Der Flora Lustrevier;
Schön singt im tiefen Thal'
Ihr Lied die Nachtigall;
Schön flieſst die Havel dort
Um kleine Inseln fort;
Doch nichts dünkt mir so schön,
Als jene heit're Höh'n,
Da hab' ich Daphnen oft gesehn.

Auf den Turpill.

Turpill, von edlem Ehrgeiz' voll, ist aus-
ser sich, sein Lob zu hören:
O Himmel! gönn' ihm doch die Lust, mit
langem Ohr' es anzuhören!

Chloris.

Ich wünsche, Chloris Hand zu küssen;
Sie aber reicht voll Eigensinn
Mir ihre breiten Lippen hin,
Und läfst mich theuer büfsen.

Die schlafende Philaminde.

Wie sanft schläft in den Blumen hier
Die unschuldsvolle Philaminde!
O weckt sie nicht, ihr Winde!
Sie träumt vielleicht von mir.

***

Fuscus.

Dem Fuscus stirbt ein Sohn; dies geht
dem Fuscus nah':
Allein ihn tröstet Seneca.
Dem Fuscus tadelt man sein Buch, und
seines Geistes Kinder sterben:
Dafür gäb' er den zweyten Erben.

Die Nachtigall.

Ein Dichter pries die Königinn der Büsche,
Die holde Nachtigall.
Durch ihr entzückend Tongemische,
Sprach er, wird Wald und Feld belebet.
Ein Junker kam dazu und hörete das Lob;
Er wufste nicht, was man erhob,
Doch dacht' er es zu treffen, rief: Ja Kin-
der, glaubt es mir,
Es ist ein unvergleichlich Thier,
Es reifst den Pflug den Berg hinan,
Und schreit, dafs alles bebet.

Auf ein misrathenes Gemählde.

Dafs, Daphne, hier dein Bild so schlecht gerieth,
War die Verzweiflung deines Malers:
Da man die Schönen sonst durch ihn verschönert sieht,
Verlor bey deinem Blick sich alle Kunst des Pralers.

Suffen's Urtheil, über den Metell.

Man rühmet den Metell als einen guten Kopf;
Jedoch man irrt sich sehr. Wie könnt' er dieses seyn?
Ihm schwindelt von zwey Kannen Wein:
Er ist ein schlechter Kopf!

Ermahnung.

Es saget Lesbia, sie habe nie geliebt:
O liebe sie doch nur, damit sie einmal liebt!

***

Der Trinker.

Es hebt Vitellius den Becher in die Höh',
Thut einen langen Zug, ruft: Evan Evoë,
O Vater aller Lust! schenkt schäumend wieder ein.
Flicht Epheu um sein Haar, und Ros' und Myrten drein,
Trinkt, ruft: o Evoë, du kühlst mein heifs Gehirn,
Ich fühle Kraft und Muth und Hörner an der Stirn.
Er trinkt, hüpft wie ein Bock; die Laube dreht sich um;
Er sieht zwey Monden gehn, sein schlaffer Leib wird krumm;
Er trinkt, sieht Bachus Schaar, hört seine Priester schreyn:
Sie trommeln — und er tanzt, wankt, taumelt, lallt, schläft ein.

Der Gerechte.

Nach dem Französischen.

Es sündigt siebenmal des Tages der Gerechte,
Sprach auf der Kanzel einst ein Sohn des Loyola.
Des Tages siebenmal? rief eine Alte: ha!
Wo lebt wohl der Gerechte?

Fragment eines Gesprächs des Markus und Astolph's im Weinhause.

Astolph.

— — Ist deine Frau nicht schön, so wardst du reich durch sie.
Die Arme schläft allein, und nur des Morgens früh
Sieht dich die gute Frau! Was hat sie denn für Freude?
Jezt ist es Mitternacht: du bist ein Türk und Heide;
Geh' doch zu deiner Frau! Was liegt dir in dem Sinn?

✠✠✠

Markus.

Ei, geh' du selber hin.

An den Lucin.

Wie du mein Sinngedicht erklärst, so ist es dein:
Doch, wie man's ohne dich versteht, so ist es mein.

ANHANG.

HYMNE

ÜBER DIE VIER JAHRSZEITEN.

Nach dem Englischen des *Thomson.*

Das immer fortlaufende Jahr, allmächtiger Vater! ist in seiner steten Veränderung, nichts als der über alles waltende und beherschende Gott. Es ist ganz voll von dir.

In dem Frühlinge wandelt deine Schönheit, deine Zärtlichkeit und Liebe einher. Die Felder blühen weit herum; die sanfte Luft ist Balsam, die Berge umher Echo, die Wälder leben und jeder Sinn und jedes Herz ist Freude.

Dann erscheint deine Herrlichkeit in den Sommermonathen mit strengem Lichte und Hitze. Es schüttet alsdann deine Sonne vollen Wachsthum auf das schwellende Jahr herab; und oft spricht deine Stimme in

drohenden Donnern. Oft bey dem Grauen des Tages, in tiefen Mittage, und am sinkenden Abende, bey Bächen und Gebüschen in sanft wehenden Winden.

In dem freygebigen Herbste erscheint deine Güte in gelber fliefsender Pracht. Aus deinem Schoose, der sich über die Natur verbreitet, fällt verschwenderisch ein Regen von bunten Früchten herab, und ergiefst sich, gleich einem leuchtenden Strom in die Vorrathskammern des unfruchtbaren Winters.

Im Winter bist du furchtbar mit Wolken und Stürmen umgeben, mit Wettern, die über andere Wetter rollen in einer entsetzlichen Finsternifs. Du fährst hoch auf den Flügeln des Wirbelwindes, gebiethest der Welt dir unterthänig zu seyn und demüthigest die Natur mit nördlichem Froste.

Geheimnifsvoller Zirkel! welche Kunst, welche tiefdringende göttliche Kraft, leuchtet aus dir hervor! — dieser einfache Fortgang, welcher eben so harmonisch gemischet und so geschickt verknüpft ist, wo eines dem andern auf eine bezaubernde Art folget, ein Schatten sich in dem andern unvermerkt verliert, bildet ein so vollkommenes Ganze, das unaufhörlich wieder erscheint und unaufhörlich wieder entzücket.

Der Mensch indessen, der mit unwissenden thierischen Blicken dieses ansieht, bemerket dich nicht, sieht nicht deine mächtige Hand, die immer geschäftig die stillen Sphären umwälzet, in der verborgenen Tiefe wirket, und von daher durch Dünste den Ueberfluſs über den Frühling verbreitet; die gerade vor der Sonne her den flammenden

Tag schwingt, jedes Geschöpf nährt und die Ungewitter vorüber eilen läfst.

So wie dieser Wechsel sich auf der Erde verneuert, so werden auch alle Triebfedern des Lebens begeistert.

Merke auf Natur! vereinige unter dem breiten Tempel des Himmels — vereinige zur Anbetung jede lebende Seele. Lafs sie einen allgemeinen Lobgesang erheben! —

Hauchet sanft ihr stillen Winde, zu dem, der euch hauchen gelehret hat. O! sprechet von ihm in den einsamen Dunkelheiten, da wo über dem Felsen die sich schwer bewegende Fichte, die stille Einöde mit einer heiligen Bangigkeit erfüllet.

Und ihr! deren kühnerer Laut von weitem gehört wird, die ihr die staunende Welt erschüttert, erhebet hoch gen Himmel euren ungestümen Gesang, und saget

von wem ihr raset. Tönet mit sein Lob, ihr Flüsse und ihr zitternden Quellen und lasset es mich hören, wenn ich neben euch hingehe und dichte.

Und ihr reisend, tief und schrecklich herunter stürzende Bäche, und ihr gelindere Fluthen, die ihr einen feuchten Labyrinth durch das Thal leitet; wie auch du o majestätisches Weltmeer, eine in dir selbst verborgene Welt, voller Wunder! töne mit das fürchterliche Lob desjenigen, dessen stärkere Stimme dich entweder toben, oder dein Toben stillen heifst.

Laſst zu dem euern Weyhrauch in vermischten Dünsten herauf steigen! ihr Kräuter, Blumen und Früchte, dessen Sonne euch wachsen machet und dessen Macht euch Geruch und Farben giebt.

Beuget euch ihr Wälder und du reifendes Korn! neige dich, flöse deinen stillen Gesang in das Herz des Schnitters, damit er auch zu Hause sich über die fröhliche Jahrszeit freuen möge.

Ihr! die ihr, wenn die Erde im fühllosen Schlafe liegt, am Himmel wachet, giesset ihr Gestirne! eure mildesten Stralen aus, da indessen eure Engel in der Mitte des diamantnen Himmels, die silberne Leyer rühren.

Grofse Quelle des Tages! die du uns der beste Abdruck deines Schöpfers bist, und wenn um dich herum der Ocean des Lebens von Welt zu Welt, sich ergiefset — schreib an die Natur mit jedem Strale sein Lob.

Jezt tobet der Donner! — schweig niedergeschlagene Welt, so lange die drohen-

de Hymne von Wolke zu Wolke wieder-
hallet. Brüllet nun ihr Hügel! — stoſset
den Ton zurück, ihr bemoosten Felsen,
schicket eure hohle tiefe Antwort herauf
ihr Gründe! — nun herschet der groſse
Hirt, und das goldene Alter, kehret wieder
zu uns.

Ihr wildesten unter den Geschöpfen!
schweiget nicht stille.

Lasset die Wüste von euerm fürchterli-
chen Lobgesange brüllen. Erwachet all'
ihr Wälder! ein allgemeines Loblied brech
aus den Gebüschen hervor; und wenn der
ruhlose Tag seinen Abschied nimmt, und
das wirbelnde Volk schläft, dann entzücke
du lieblichster unter den Vögeln, süsseste
Philomele! die brechenden Schatten und
verlängere trillernd durch die mitternächt-
lichen Stunden die lieblich ausschweifende

Stimme — damit die Nacht eben so wie der Tag, das Lob des Schöpfers fortsetze.

Du aber vornehmlich, den die ganze Schöpfung anlächelt, zugleich das Haupt, das Herz und der Mund von allem! kröne den grofsen Lobgesang.

Es geselle sich in den schwärmenden Städten der Zusammenfluſs von Menschen, zu der tiefen Orgel die anhaltende Stimme, und oft breche eine helle Stimme, bey einer festlichen Pause durch den hohlen Baſs hervor; und da eine Stimme sich in die andere mischend, jede verstärket, so lasset solche in einem vereinigten Ausbruche gen Himmel steigen! —

Wollet ihr aber lieber den Schatten der Wälder wählen, und in jedem Walde einen heiligen Hayn finden: so lasset durch die Flöte des Schäfers, durch das Lied der

Schä-

Schäferinnen, durch den euch erscheinenden Engel, und durch die Laute des Dichters, ungestört den Herrn der Jahreszeiten besingen.

Sollte ich diesen geliebten Gegenstand zu singen vergessen; es sey in der Zeit da die Blumen blühen, da der Strahl der Sonne die Felder brennet; der süfse Herbst glänzet; oder vom röthlichen Ost der Winter herauf steiget, so müsse meine Zunge stumm werden, meine Einbildungskraft leer von Bildern seyn, und mein Herz zur Freude tod, zu schlagen vergessen.

Ja! geböthe mir auch das Schicksal in die entlegensten Winkel der grünen Erde zu entweichen — zu barbarischen feindlichen Himmels-Gegenden, zu Flüfsen die noch nie besungen worden, dahin, wo die Sonne zuerst die indischen Berge übergüldet, oder

wo ihr sinkender Strahl, die atlandischen Inseln anflammet: so würde mir dieses wenig Kummer machen. Gott ist überall zugegen. Er wird allenthalben empfunden eben sowohl in den einsamen Wüsten, als in den vollen Städten.

Er führet überall eben dieselben Jahreszeiten um die Erde herum. Da er das Ganze belebet und erhält, ist er in allem sichtbar, gut, in allem weise.

Aus einem scheinenden Uebel, bringt er das Gute, aus dem Guten das Bessere; und weiter immer noch etwas Besseres hervor, im unendlichen Fortgange. — —

Doch ich verliere mich in ihm als in einem unaussprechlichen Lichte.

Komm dann beredtes Stillschweigen, singe du sein Lob! — —

Innhalt.

Erstes Buch.

Alkander. - - Seite 11
Dulcin und Korinne. - - 11
Kodrus. - - - 12
Gespräch zwischen Phocion und dem Gesandten Alexander's. - 12
An die Helden. - - 13
An den Tacitus. - - 13
Thrax. - - - 13
An die Rose. - - - 14
Grabschrift des Harpax. - 14
An Aeglen. - - - 15
Korvin. - - - 15
Der Landmann zu dem Städter. 15
Zeusipp. - - 17

Innhalt.

An Perillen. - - Seite 17
Paul. - - - 18
Fragen. - - - 18
Das Orakel. - - 19
Au Plessin. - - 19
An Messalinens Tochter. - 20
Der Zank. - - 20
Hirpin. - - - 20
Albus. - - - 21
An den Hegesias. - 21
Phrynens Klage. - - 22
An Friedrich II. König von Preufsen 22
Amyntas. - - 23
Der Husar. - - 23
Aspasia. - - 23
Belinde. - - 24
An Lykon. - - 25
Pompon's Erbe. - - - 25
Der Widerspruch. - - 26
An die geschminkte Chloris. - 26
Bathyll. - - - 26
Grabschrift des Protesilas. - 27
Gebeth an die Venus. Nach dem Mo-
schus. - - - 27

Innhalt.

Daphnis Grabschrift. - Seite 27
Thrax. - - 28
Makrus. - - 28
Timon. - - 29
Fragment eines Schreibens an Selinden. 29
Trinklied. - - 30

Zweytes Buch.

Die Gerechtigkeit. - - 33
Tantalus. - - 33
An die Leda, - - 34
Beschuldigung und Entschuldigung. 34
La Rose. - - - 34
An Sylvien. - - 35
Das Bad. - - - 35
Philetes. - - 36
An den Gilperich. - 36
Die Verführung. - - 36
Auf den Baron von Wolf. - 36
An den Mai. - - 37
Auf den Reichthum. - 37
Dorilis - - - 38
An F. - - - 39

Innhalt.

Der Hagestolz. - - Seite 39
Das billige Schicksal. - 59
Grabschrift des Markolph's. - 40
Olympia. - - 40
Vetulla. - - - 40
An Glyceren. - - 41
An den Medor. - - 41
Auf den Stax. - - 42
Madrigal, nach der Erfindung eines spanischen Dichter's. - - 42
Mamurr und Tiburr. - 43
Chrysipp. - - 43
Ueber den Tadel eines grofsen geistlichen Redner's, der seine Reden las. 43
An Doris. - - 44
An den Sophos. - - 45
Lesbia. - - 45
Auf den Stupindes. - 45
Vitell. - - - 46
An den Amyntas. - - 46
An den Mond. - - 46
Iren. - - - 47
Elpin und Iris. - - 47
Miren. - - - 47

Innhalt.

Grabschrift eines Schläfers. - Seite 48
Daphne. - - - 48
Auf den Turpill. - - 49
Chloris. - - - 49
Die schlafende Philaminde. - 49
Fuscus. - - - 5o
Die Nachtigall. - - 5o
Auf ein misrathenes Gemählde. - 51
Suffen's Urtheil über den Metell. 51
Ermahnung. - - 51
Der Trinker. - - 52
Der Gerechte. Nach dem Französichen. 53
Fragment eines Gesprächs des Markus und Astolph's im Weinhause. - 53
An den Lucin. - - 54

Anhang.

Hymne über die vier Jahrszeiten nach dem Englischen des *Thomson*. - 57

Sollte jemand noch ein Exemplar von der Originalausgabe dieser Gedichte von 1757 in 8. als auch von der erstern von 1755 in 12. besitzen, so bittet der Verleger, sie ihm gegen Bezahlung zu überlassen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann J.

Gedichte

Dresden 1806
P.o.germ. 335
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107915-4